



Wenn in der Familie jemand stirbt und die Eltern auf einmal ganz verändert sind, leiden Kinder oft still. Trauergruppen mit Kindern, die ähnliches durchmachen, können helfen.

Foto: photocase

Mal trauern, mal toben

Wie eine Trauergruppe Kindern hilft, mit einem Verlust weiterzuleben

Wenn in einer Familie jemand stirbt, sind die Eltern oft sehr mit sich beschäftigt. Die Kinder kommen zu kurz, wollen die Eltern schonen, brauchen aber eigentlich selbst jemanden, der für sie da ist. Der Verein Tabea hat deshalb das Projekt „Kindertrauer“ gestartet, um Kinder und Jugendliche zu beraten, aber auch ihre Angehörigen, Erzieher und Lehrer.

Von Sibylle Sterzik

► Kurz nach der Geburt starb Leon, der zweite Sohn von Jaqueline W. Ihr großer Sohn war da neun Jahre alt. „Ich war völlig niedergeschlagen und habe viel geschlafen. Mein Mann und ich waren sehr auf uns konzentriert. Unser Sohn lief so nebenbei mit“, erzählt die Mutter. Zwar hätten sie mit ihm geredet. Und zur Beerdigung war er auch mit. Aber im Grunde hatten sie mit sich zu tun. Der Junge war schweigsam, zog sich zurück. „Ich hätte auch geweint, wenn er von Leon erzählt hätte. Das spürte er wohl und wollte uns nicht belasten.“

Damals erfuhren die Eltern über ihre Hebamme von dem Angebot einer geschlossenen Trauergruppe für Kinder bei Tabea e. V. Tabea steht für Therapien, Akademien, Beratungsstellen, Ethische Verantwortung und Ambulante Hospize. Der Verein ist in Nieder-

sachsen und Berlin ansässig und Mitglied im Diakonischen Werk, „bewusst christlich, aber nicht aus der Kirche heraus entstanden“, wie dessen Leiterin, Annette Bornemann betont. Eins der neuen Projekte heißt „Kindertrauer“. Es ist auf drei Jahre befristet und wird unter anderem von der Aktion Mensch, dem Berliner Senat und dem Diakonischen Werk unterstützt. Tabea bietet telefonische Beratung von Kindern und Jugendlichen in der Trauer an, Trauergruppen für Kinder, Junge Erwachsene und ihre Familienangehörige. Und der Verein schult professionelle Begleiter von Kindern wie Kita-Erzieherinnen

und Lehrer. In der Trauergruppe für Kinder zwischen 8 und 11 Jahren wird über Spiele, Sport, Rollenspiel, Malen oder Basteln versucht, die Gefühle des Kindes aufzunehmen und die Erinnerung an den Verstorbenen zu erhalten, „weil das für die eigene Identifikation beispielsweise mit dem Vater wichtig ist“, so Bornemann. Parallel dazu gibt es eine Angehörigensprechstunde. „Es tut den Kindern gut, zu wissen, sie sind nicht allein mit der Situation, andere haben das auch erlebt und die sind ganz cool. Das entlastet die ganze Familie, die Erwachsenen werden ruhiger und die Kinder lernen, das Geschehene in den Alltag zu integrieren“, sagt sie.

Der Sohn von Jaqueline W. sagte sofort ja, als die Eltern ihm von der Kindergruppe erzählten. Einmal im Monat traf er dort andere Kinder, die auch ein Geschwisterkind oder ein El-

ternteil verloren hatten.

„Dort konnte er anscheinend offener

sein, weil er keine Rücksicht auf uns zu nehmen brauchte, seine Trauer und seine Wut zeigen, aber auch fröhlich sein konnte. Das hat ihm sehr gut getan.“ Denn Kinder trauern anders, wie Jaqueline W. erst bei Tabea lernte. „Sie sind nicht dauernd traurig wie Erwachsene, sondern haben Zeiten, wo sie ganz tief drin sind in der Trauer, und dann wieder so, als ob sie gar nicht trauern“, erklärt Annette Bornemann. Häufig werde das missverstanden, sagt die Leiterin, die neben Theologie Sozialpädagogik studiert hat und ausgebildete

Trauerbegleiterin ist. Entweder finden Angehörige oder Erzieher, dass das Kind den Kummer erstaunlich gut wegstecke und nehmen an, dass er vorüber sei. Oder das Kind werde gemäßregelt, weil es doch jetzt, wo die Mutter um den Papa trauere, nicht herumtoben könne. „Kinder brauchen aber Zeit des Unbeschwertseins zwischen tiefer Trauer, weil das die Seele sonst noch nicht aushält. Dann können sie wieder trauern“, sagt Bornemann.

Für die Eltern gab es Feedback von der Sozialpädagogin, die die Gruppe leitete und ein Abschlussgespräch nach 13 Monaten. „Für uns war das sehr entlastend. Unser Sohn war geschützt vor unserem Schmerz und wir konnten ihn dort gut abgeben“, stellt Jaqueline W. fest.

Sie selbst hatte bei Tabea mit ihrem Mann eine Selbsthilfegruppe aufgesucht und einen Kurs „Rückbildung für verwaiste Mütter“. Mit anderen Eltern zusammenzusein,

denen es ähnlich erging, habe ihnen sehr geholfen. Dort lernten sie auch zu verstehen, warum Bekannte Angst haben, das Thema anzusprechen und sich zurückziehen. „Dann fühlt man sich allein und möchte doch reden“, sagt die 35-Jährige aus Berlin. Oder Sprüche zu verarbeiten wie „Ihr seid ja noch jung, ihr könnt ja noch andere Kinder bekommen.“ „Das macht aggressiv“, gesteht sie. Sie sei auch unter Druck geraten, weil andere ihr nach einer gewissen Zeit signalisiert hätten, dass es nun aber langsam genug sein müsse mit der Trauer. Auch der Glaube war ein Thema. „Einige aus der Gruppe verstanden nicht, warum Gott so etwas zulässt“, sagt sie. „Darüber redeten wir auch.“ ■

Kontakt: Luisenkirche am Gierkeplatz in Berlin-Charlottenburg, vorher anmelden unter (030) 495 57 47, E-Mail: Beratung@tabea-eV.de Infos unter www.tabea-eV.de ■

„Unser Sohn lief so nebenbei mit“